

Wir befinden uns im Derkhar, einem gewaltigen, geheimnisvollen Wald, etwa einen halben Tagesritt von der Stadt Solførwic, Fionas Heimat und Sitz des Königshauses, entfernt.

Fiona ist gemeinsam mit ihren Brüdern, Feran, Leard und Sig, aufgebrochen, um bei einem zerstreuenden Jagdausflug, die verstörenden Ereignisse der letzten Tage zu vergessen. Doch die langen Klauen der Finsternis reichen bis tief in das Dunkel des Waldes...

Fiona

Es war bereits spät nach Mittag, als sich Fiona und ihre drei Brüder, Feran, Leard und Sig, ausgestattet mit kleinen, im dichten Gestrüpp des Derkhar handlichen Bögen, zur Jagd im Unterholz des dunklen Waldes aufmachten. Feran trug daneben noch einen kurzen, aber dicken Speer, mit langer, eiserner Spitze, die an ihrem unteren Ende mit zwei halbmondförmigen Krallen versehen war. Es war ein Speer, vorgesehen für die Jagd auf Tiere, die der Anblick ihrer Feinde nicht in die Flucht schlug, sondern die in blinder Wut angriffen und so in ihr Verderben stürzten. Dieser Speer begleitete die Brüder bei jeder ihrer Jagden, auch wenn er bis zum heutigen Tage noch nie das Blut, etwa eines wilden Ebers, hatte kosten dürfen. Doch die Hoffnung Ferans, irgendwann doch einmal ein solches Tier vor sich zu finden, ließ ihn diese Waffe stets mit sich führen. Fiona trug ihren geschwungenen und reich verzierten Reiterbogen. Ein Stück, das ihr beinahe ebenso teuer war, wie der Dolch, den sie auch jetzt in ihrem Stiefel trug. Es

war ein Bogen aus dem fernen Reich der Ezengen, deren berittene Krieger kurze, wendige, aber dennoch äußerst bedrohliche Bögen mit sich führten. Es war ein Geschenk ihrer Brüder zu ihrem fünfzehnten Ehrentag gewesen. Natürlich hatten sie ihr das Präsent im Geheimen überreicht, denn hätte ihr Vater oder gar ihre Mutter diese Waffe in ihren Händen erblickt, wäre es wohl auch das letzte Mal gewesen, dass sie ihn in jenen gehalten hätte. Ihr waren fast die Augen aus dem Kopf gefallen, als sie diesen herrlichen Bogen erblickt hatte, und natürlich hatte sie gefragt, wie ihre Brüder an eine so wertvolle Waffe gekommen waren. Doch Feran hatte nur gegrinst und gemeint, er kenne da jemanden, der an solche Stücke kommen würde, ein aus Ezengaray stämmiger Baumeister, und dieser jemand schulde ihm noch einen Gefallen und so hätte er ihm den Bogen zu einem Freundschaftspreis überlassen. Weiter hatte Fiona nicht gefragt, wusste sie doch, mit welcher zwielichtigen Gestalten sich ihre Brüder immer wieder einließen. Je weniger sie davon wusste, desto besser. Das Holz, aus dem der Bogen gefertigt war, war ihr nicht bekannt und auch ihre Brüder konnten ihr nichts darüber sagen, aber es war leichter, als die heimischen Hölzer Niedergrunds die für den Bau von Bögen dieser Tage verwendet wurden. Dennoch war es fester, und keiner der Bögen ihrer Brüder besaß eine vergleichbare Reichweite. Allerdings fehlte Fiona noch die Kraft, um das Letzte aus dieser fabelhaften Waffe herauszuholen. Feran hatte den Bogen sofort erprobt und mit seinen starken Armen das Holz soweit gebeugt, wie es nur ging. Den Pfeil, den er versandte, hatten die vier nie wieder gefunden. Auf dem feinen Holz des Bogens waren allerlei fremdartige

Kreaturen eingraviert. Tiere, wie sie wohl in dem fernen Land Ezengaray vorkommen mochten. Nächtelang war Fiona über den Zeichnungen gesessen, hatte sie mit all ihrer Detailtreue in sich aufgesogen und hatte sich gefragt, ob diese, so wundersam ausschauenden Wesen, tatsächlich existierten oder nur Gestalten aus alten Sagen waren. Eines Tages, so hatte sie sich geschworen, würde sie das ferne Reich der Ezengen besuchen und es herausfinden.

Nun aber schlich Fiona in geduckter Haltung, so wie es auch ihre Brüder taten, durch das Gehölz des Waldes, jegliches Geräusch tunlichst vermeidend. Das Licht war hier im Wald zu dieser fortgeschrittenen Zeit bereits noch dämmeriger geworden, als es ohnehin auch schon gewesen war, als die Sonne noch hoch am Himmel gestanden hatte.

Fiona lauschte in die Stille hinein, die sich nun, da sie sich wieder im Wald befanden, erneut wie eine schwere Decke über sie legte. Sie horchte auf das verräterische Rascheln von Blättern oder Knacken von Ästen, eines sich versteckenden Tieres. Doch bis auf das schwere Atmen ihrer Brüder und ihre scheinbar ebenso schweren Schritte, konnte Fiona nichts ausmachen. Neben diesen Trampeln würde sie nie auf etwas stoßen. Kein Wunder, dass ihre Brüder nicht wirklich zu den erfolgreichsten Jägern zählten. Und so begann Fiona sich langsam, und gegen die Abmachung, die sie mit Feran, kurz bevor sie in den Wald aufgebrochen waren, getroffen hatte, von ihren Begleitern zu entfernen. Jeder Schritt führte sie nun leicht nach links, weg von Feran, der etwas vor ihr zu ihrer Rechten ging. Zum Glück hatten die Brüder nicht darauf bestanden, sie in ihre Mitte zu nehmen, sondern sich damit begnügt, dass sie versichert hatte immer etwas hinter ihnen in Deckung zu bleiben. So

bemerkte es nun keiner der drei, als Fionas leise Schritte sich immer weiter von ihnen entfernten. Fiona konnte sich absolut lautlos bewegen, wenn sie es wollte. Eine Gabe mit der ihre Brüder, sicherlich zu deren Leidwesen, nicht ausgestattet waren. Und so wurden die Schatten Ferans, Leards und Sigs ebenso wie ihre Geräusche schon bald vom Dickicht des Derkhar verschluckt.

Nun war es absolut still. Fiona hielt inne und versuchte ihre Augen an das dunkler werdende Licht zu gewöhnen. Ihr Atem war flach und ruhig. Sie hielt ihn an und lauschte. Keine Laute. Nichts. Behutsam ging sie weiter, ihr Bogen, den sie liebevoll Greif nannte, nach einem der mystischen Geschöpfe auf seinem Körper, ruhte leicht in ihrer linken Hand. Die Rechte schwebte, bereit zum Griff über dem Köcher mit Pfeilen an ihrer linken Hüfte.

Die Sonne, die durch das dichte Blätterwerk des Derkhars kaum noch zu dringen vermochte, musste bereits tief am Horizont stehen und die Bäume warfen ihre langen Schatten und hüllten Fiona in ein dämmriges Kleid. Es war die Zeit des Tages, an der die Tiere ihre Verstecke verließen und sich im Schutz des Dämmerlichts auf die Suche nach Nahrung begaben. Es war die Zeit der Jäger.

Langsam schritt Fiona weiter, immer zu in das Dusterlicht vor sich spähend und horchend, hoffend, dass sie einen Schatten sich aus dem Dunkel der Bäume lösen sehen oder im Dickicht das verräterische Rascheln von Hufen und Pfoten auf trockenen Ästen vernehmen mochte. Dann fühlte sie es wieder.

Die Kälte kam zurück wie ein Regenguss an einem frühen Herbsttag. Überraschend und eisig. Sie erfasste ihre Brust und breitete sich von dort, wie eine Horde tausender von

Spinnen, die in Windeseile über ihren Körper krabbelten, bis zu ihren Fingerspitzen und Zehen aus. Sie fühlte, wie ihre Hand, die eben noch fest um Greif geschlossen war, klamm wurde und der Bogen ihr aus der Hand zu gleiten drohte. Ihre Füße nahmen durch die ledernen Sohlen ihrer Stiefel kaum noch die Berührung des weichen, mit Moos überzogenen Waldbodens wahr. Und wieder stieg auch die Beklemmung in ihr hoch und legte sich eisern um ihren Brustkorb, wie Ketten, die sich bei jedem ihrer Atemzüge enger und enger zu ziehen schienen. Fiona hielt inne und versuchte sich zu sammeln. Das einzig warme an ihrem Körper war einmal mehr das halbmondförmige Amulett um ihren Hals, das Geschenk der Königin. Fiona griff danach und umschloss es fest mit den Fingern ihrer rechten Hand.

Solya, gib mir Wärme und raube diese Beklemmung von meinem Körper, sandte Fiona ein stilles Gebet in die Richtung, in der die Sonne soeben ihre letzten Strahlen über den Rand der Welt schickte. Es gab keinen Grund für ihre Furcht. Was würden ihre Brüder für Hohn und Spott über sie entladen, wenn sie ihnen von diesen seltsamen Gefühlen erzählte, die sie hier im dunklen Wald plagten.

Die Kälte und die Beklemmung wichen nicht von ihr. Dennoch versuchte Fiona sie zu ignorieren und sie nahm all ihren Mut zusammen und setzte einen ihrer, von der Kälte schier betäubten, Füße voran. Dann hörte sie es. Ein Rascheln einige Schritte vor ihr.

Dem Geräusch nach musste sein Verursacher groß sein.

Womöglich ein Hirsch? Oder gar ein Eber?

Für Letzteres war Fiona nicht gewappnet, trug sie doch keinen so formidablen Speer bei sich wie ihr Bruder Feran. So verharrte sie erneut vollkommen still, drückte sich an

einen Baum, um in dessen Schatten völlig mit der Dunkelheit zu verschwimmen. Langsam, ohne das geringste Geräusch zu verursachen, zog Fiona einen ihrer Pfeile aus dem Köcher. Es erschien ihr wie eine Ewigkeit, bis sie den Pfeil endlich aus seinem hölzernen Gehäuse hervorgeholt hatte. Weich spürte sie seine Befiederung zwischen ihren Fingern, als sie das Geschoss behutsam auf die Sehne ihres Bogens legte. Vorsichtig hob sie ihre Waffe, spannte sie leicht und zielte in die Schatten, aus denen sie das Geräusch vernommen hatte. Ihr Herz pochte laut und schnell und ließ Greif in ihren Händen erzittern. Fiona erinnerte sich an die ersten Lektionen, die ihr Feran zusammen mit dem Bogen mit auf den Weg gegeben hatte.

Je schneller dein Herz schlägt, kleine Schwester, desto weiter wird der Pfeil an seinem Ziel vorbei fliegen. Atme tief ein und aus, beruhigst du deinen Atem, beruhigst du auch dein Herz.

Und so tat es Fiona auch jetzt. Die Kälte, die sich mit jedem Zug in ihren Lungen ausbreitete, ignorierend, versuchte sie ihren Brustkorb ganz mit Luft zu füllen und sie nur langsam, durch fast geschlossene Lippen geräuschlos wieder entweichen zu lassen. Und tatsächlich, ihr Herzschlag beruhigte sich wieder und mit nun fester Hand legte sie auf das Gestrüpp vor sich an, aus dem die verräterischen Laute gedrungen waren.

Dann hörte sie es wieder. Ein Rascheln und ein Knacken. Etwas Schweres, das auf den moosbewachsenen Boden trat. Langsam und in rhythmischer Abfolge. Links, rechts, links, rechts. Wie die Schritte eines zweibeinigen Wesens. Fiona erstarrte. Sie hatte sich nicht getäuscht. Die Geräusche vor ihr waren nicht die eines Rehs oder gar eines

Hasen, welcher mit seinen vier Pfoten unbedacht durch den Wald hoppelte. Es waren die Schritte eines Menschen. Konnte es sein, dass einer ihrer Brüder ihr den Weg abgeschnitten hatte?

Ein Stich in der Magengrube traf Fiona bei dem Gedanken, dass ein fehlgeleiteter Pfeil eines ihrer Geschwister schwer verletzen könnte. Oder gar noch Schlimmeres.

Fiona ließ ihren Bogen wieder sinken und horchte weiter. Jetzt war das Geräusch wieder verstummt. Nun wagte sie kaum noch zu atmen. Was wenn es ihre Brüder waren und sie selbst bei der kleinsten Bewegung für ein wildes Tier hielten und ihre Pfeile in ihrem Leib versenkten. Dann wieder, Schritte. Dieses Mal drangen sie von der rechten Seite zu ihr, wo sie sie doch eben noch direkt vor sich vernommen hatte. Sie wagte es immer noch nicht sich zu bewegen und schielte, nur soweit es ihre Augen zuließen, nach dieser Seite. Auch hier konnte sie nichts erkennen.

Dann Schritte zu ihrer Linken. Dieses Mal schneller als die anderen, als würde jemand rasch von einer Deckung zur nächsten flüchten. Fionas Atem beschleunigte sich wieder und ihre verzweifelten Versuche nicht panisch nach Luft zu ringen, trieben ihr Herz nur noch mehr an.

Waren es ihre Brüder, die sich einen Spaß daraus gemacht hatten sie einzukreisen und nun zu erschrecken? Doch wie gefährlich war dieses Spiel, wo sie doch jederzeit einen ihrer Pfeile nach ihnen hätte schießen können?

Fiona öffnete ihren Mund, doch kein Laut drang aus ihrer trockenen Kehle. Sie schluckte noch einmal schwer, holte tief Luft, befeuchtete mit der Zunge ihre Lippen und dann rief sie heißer:

„Also gut, Feran, Leard, Sig, ihr hattet euren Spaß. Ich

habe mich erschrocken. Ihr könnt jetzt rauskommen!“ Der Klang ihrer eigenen Stimme, wenn auch brüchig, gab Fiona etwas Sicherheit zurück.

Wieder war es totenstill. Keine Antwort. Keine Brüder, die lachend aus dem Gestrüpp hervorbrachen und mit hämischen Fingern auf ihre kleine, vor Angst zitternde Schwester deuteten.

„Feran? Seid ihr das? Bitte, mir ist der Spaß vergangen!“, versuchte sie es noch einmal, erhielt aber wieder keine Antwort.

Stattdessen drangen wieder die Geräusche von Schritten im Wald zu ihr. Von allen Seiten zur gleichen Zeit. Wieder, als würde jemand von Baum zu Baum huschen. Und wenn sich Fiona nicht getäuscht hatte, waren es die Schritte, von mindestens vier Menschen, die sie vernommen hatte.

Nun stieg Panik in ihr hoch. Ihr Herz raste. Ihr Atem ging nun schnell, von lautlos war keine Rede mehr. Die Schritte kamen nun immer näher, in weitem Bogen um sie herum.

Wer oder was auch immer da war, versuchte sie einzukreisen. Fiona war wie gelähmt. Sie merkte nicht als der Pfeil, der noch auf Greifs Sehne ruhte, ihr aus den Fingern rutschte und zu Boden glitt. Wie versteinert kauerte sie an dem Baum, in dessen Schatten die schaurige Verwandlung eines Jägers zum Gejagten innerhalb weniger Augenblicke vonstattengegangen war.

Fiona war unfähig einen klaren Gedanken zu fassen. Die Panik verursachte eine bloße Schwärze in ihrem Kopf, die alles andere, was da hätte keimen können, in ihrem gnadenlosen Griff erstickte.

Dann drang etwas zu ihr durch. Wie ein Blitz, wie ein aus einer Mühle hervorberstender Feuerball, schossen die

Flammen in ihren Kopf und verdrängten für einen einzigen, kurzen Moment die schwarze, allumfassende Angst in ihren Gedanken und gaben den Blick frei auf ein von Feuer umschlungenes, markantes, doch wunderschönes Gesicht einer Frau, das sie mit strahlend blauen Augen fest fixierte. Dann bewegten sich die Lippen des Antlitzes und in Fionas Kopf erklang eine liebliche, doch alles beherrschende Stimme, die nur ein Wort sprach.

Lauf.

Dann war es vorbei. Feuer und Gesicht waren verschwunden und es war wieder dunkel. Doch Fiona war nun wieder bei sich, ihr Atem und Herzschlag auf wundersame Weise plötzlich ruhiger und nun zögerte sie keine Sekunde mehr. In einer raschen Bewegung wirbelte sie herum und rannte los. Weg von den Schritten, die sie beinahe schon vollkommen eingeschlossen hatten. Sie vernahm noch, wie diese sich nun eilig in Bewegung setzten und aus dem Gebüsch hervordrangen. Noch glaubte Fiona einen schwarzen, großen Schatten in ihrem Augenwinkel gesehen zu haben, der sich lang nach ihr ausstreckte und sie zu fassen versuchte, doch sie achtete nicht darauf, sondern hastete weiter, als wäre die Helda selbst hinter ihr her. Sie flog über Äste, sprang über umgefallene Baumstämme, spürte Zweige, die ihr wie krallenbehaftete Klauen über die Wangen fuhren und dort tiefe Kratzer hinterließen, doch nichts davon konnte sie aufhalten.

Noch war etwas Licht da und Fiona konnte schemenhaft vor sich einen heller werdenden Fleck erkennen.

Die Lichtung.

Doch versprach diese Rettung? Fiona wusste nicht warum, aber sie hoffte, dort auf Rettung zu stoßen. Vielleicht

waren ihre Brüder bereits wieder zurück und warteten dort auf sie. Zumindest aber war dort noch etwas Licht zu sehen und das war besser als die Schwärze, die sich nun mit jedem Augenblick zwischen den Bäumen des Derkhar verdichtete. Immer schneller rannte sie, und immer näher kam der Schein einer Lichtquelle, die vom Rand ihrer Lichtung zu Fiona drang und sie anzog wie das Flackern einer Kerze ein Insekt. Immer heller wurde es und dann sah Fiona durch das Gehölz vor ihr das Schimmern eines Feuers zu ihr dringen. Eines knisternden, funkensprühenden Lagerfeuers, dessen Flammen, sich auf den Wänden der kleinen Hütte ihrer Brüder in tanzenden Schatten wieder fanden. Und um es herum. Drei lachende Schatten. Ihre Brüder.